

## LEFKANDI UND HOMER

Lefkandi und Homer – zwei Namen, die man bis vor kurzem nicht in einem Atemzug hätte nennen können. Wenn das heute möglich ist, so dank den 1964 begonnenen und in Zusammenarbeit mit dem griechischen archäologischen Dienst bis heute weitergeführten Ausgrabungen der britischen Schule in Athen unter der Leitung von M.R. Popham und L.H. Sackett rund um das zwischen Chalkis im Norden und Eretria im Süden gelegene Dorf Lefkandi<sup>1</sup>. Auf griechischer Seite zeichnen P.G. Themelis, E. Touloupa und P. Kalligas als Ausgräber verantwortlich. Die Geschichte der antiken Siedlung, deren alten Namen wir noch nicht mit Sicherheit kennen<sup>2</sup>, beginnt rund um 2000 v. Chr. und setzt sich dann in mehreren Abschnitten durch die mittlere und späte Bronzezeit fort, in der die Sachkultur von Lefkandi mykenische Züge trägt<sup>3</sup>. Besonders interessant ist die Stufe SH III C (12. Jh.), auf der unerwartet vielfältige figürliche Motive die Eintönigkeit der spätbronzezeitlichen Durchschnittskeramik durchbrechen<sup>4</sup>. Um 1100 scheint in der Siedlungskontinuität ein Bruch eingetreten zu sein, zumindest auf der Xeropolis genannten Anhöhe. Für die Geschichte der früheisenzeitlichen Perioden Lefkandis sind wir hauptsächlich auf die Funde aus den Nekropolen angewiesen, zumal die nachmykenische Siedlung noch nicht gefunden wurde und auch später, nach der Wiederbesiedelung von Xeropolis rund um die Jahrtausendwende, die Nekropolen mehr an geschichtlicher Information hergeben als die geometrische Stadt<sup>5</sup>.

Fülle und Beschaffenheit der Grabbeigaben haben ein völlig unerwartetes Bild von Wohlstand und Bedeutung Lefkandis in der frühen Eisenzeit entstehen lassen<sup>6</sup>. Nach eher bescheidenen Anfängen in submykenischer und frühprotogeometrischer Zeit (1100-1025) muß im späten 11. Jh. ein Aufschwung eingesetzt haben, der Lefkandi für die nächsten beiden Jahrhunderte zur neben Athen reichsten Stadt Griechenlands werden ließ. Faszinierend ist dabei nicht nur der Wohlstand, der sich an kostbaren Materialien, allen voran natürlich Gold, messen läßt, vielmehr die für diese Zeit erstaunliche Bereitschaft und Fähigkeit der Lefkandioten, durch Handel den Kontakt zur Welt des Orients und Ägyptens herzustellen. Davon zeugen

<sup>1</sup> Lefkandi I passim und 371 Anm. 4 (Vorberichte).

<sup>2</sup> Vgl. J. Boardman, CAH<sup>2</sup> 3,1 (1982) 763 ff.; Lefkandi I 423 ff.

<sup>3</sup> Kurze Zusammenfassungen der Bronzezeit: M.R. Popham – L.H. Sackett, *Excavations at Lefkandi 1964-1966* (1968); Lefkandi I 5 ff.

<sup>4</sup> Popham–Sackett a.O. Abb. 35 ff.; H.W. Catling, *AJA* 72, 1968, 41 ff.; M. Popham – E. Milburn, *BSA* 66, 1971, 333 ff.

<sup>5</sup> Lefkandi I 11 ff.

<sup>6</sup> Lefkandi I 101 ff. 217 ff. 358 ff.; M.R. Popham – E. Touloupa – L.H. Sackett, *BSA* 77, 1982, 213 ff.

Grabbeigaben wie Fayenceketten und -gefäße aus Phönizien, Bronzegefäße aus Ägypten und Zypern, orientalische Glasperlen, Stempelsiegel und immer wieder Goldschmuck, vielfach in raffinierter Granulationstechnik ausgeführt, kurz: im 10. und 9. Jh. strömen orientalische Luxusgüter nach Euböa, wie wir sie für die ausgehenden 'dunklen Jahrhunderte' kaum erwartet hätten. Mehr als zwei Jahrhunderte vor dem großen Aufbruch der Griechen zu neuen kolonialen Ufern im mittleren 8. Jh. werden in Lefkandi Kontakte mit der Welt außerhalb des eigenen, in den 'dark ages' in der Regel beschränkten kulturellen Horizontes geknüpft. Daß dies auf Euböa geschieht, ist kein Zufall: die Lefkandioten des 10. Jhs. sind die unmittelbaren Vorfahren jener Oikisten aus Chalkis und Eretria, die im frühen 8. Jh. die griechische Kolonisation wesentlich mitbegründet haben, ja, nach einer durchaus fundierten Vermutung ist Eretria die direkte Nachfolgesiedlung von Xeropolis-Lefkandi<sup>7</sup>. Um 800 beginnt der Stern Lefkandis nämlich zu sinken, in eben der Zeit, in der jener Eretrias langsam aufgeht. Seine Lage in der lelantischen Ebene wurde dem alten Xeropolis zum Verhängnis; im Verlauf der lelantischen Fehde wurde es um 700 zerstört und ganz aufgegeben<sup>8</sup>.

Zurück zu den guten Zeiten Lefkandis im 10. und 9. Jh. Von den drei Gräberfeldern Skoubris, Palia Perivolia und Toumba ist das letztgenannte das materiell am reichsten ausgestattete. Schon die in Lefkandi I ausgewerteten Gräber ließen dieses Urteil zu, das durch die Ergebnisse einer 1981 erfolgten Erweiterung des Grabungsareals bestätigt wurde<sup>9</sup>. Allein etwa Toumba Grab 39, sicher noch ins 10. Jh. zu datieren, brachte eine schier unglaubliche Fülle an Goldschmuck, Bronzegerät und vor allem Fayencegefäßen zu Tage<sup>10</sup>. Neben den kostbaren Importen stehen attische und lokal gefertigte Gefäße in großer Zahl. Was einheimische Töpferkunst vermochte, zeigt am besten der Kentaur von Lefkandi, eine in zwei verschiedenen Gräbern beigesetzte 36 cm hohe Terrakottastatuetten eines Roßmenschen aus spätprotogeometrischer Zeit<sup>11</sup>.

So bedeutsam die Gräber der Toumba-Nekropole sind – ihr Glanz verblaßt gleichsam vor dem, was an der Westseite des Gräberfeldes in den Jahren 1980 und 1981 zum Vorschein kam<sup>12</sup>. Ans Licht trat nämlich ein Gebäude von 45 m Länge und 10 m Breite. Es besitzt einen apsidialen westlichen Abschluß und ist in drei verschiedenen große Kompartimente geteilt. Die bis 1,5 m hoch erhaltenen Mauern bestehen aus Lehmziegeln über einem Steinsockel. Inseitig erkennt man Löcher in

<sup>7</sup> P. Auberson – K. Scheffold, *Führer durch Eretria* (1972) 16 ff.; C. Bérard, *AntK* 14, 1971, 70 ff.; ders. in: G. Gnoli – J.-P. Vernant (Hg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (1982) 102 mit Anm. 64.

<sup>8</sup> Lefkandi I 368 f.

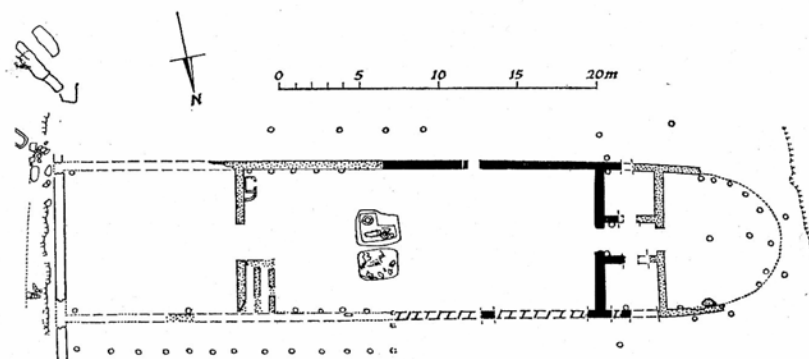
<sup>9</sup> Popham – Touloupa – Sackett a. O. (oben Anm. 6) 213 ff.

<sup>10</sup> a. O. 217 ff. Taf. 17 ff.

<sup>11</sup> Lefkandi I 344 f.; V. R. Desborough – R. V. Nicholls – M. Popham, *BSA* 65, 1970, 21 ff.

<sup>12</sup> H. W. Catling (– M. R. Popham), *ARepLondon* 1980/81, 7; 1981/82, 15 ff.; 1982/83, 12 ff.; Popham – Touloupa – Sackett, *Hero* 169 ff.

regelmäßigen Abständen, in denen hölzerne Pfosten gestanden haben müssen, die für die Konstruktion des vielleicht aus Schilf zu denkenden Daches notwendig waren. Entsprechende Pfostenlöcher laufen in 2 m Abstand entlang den Außenmauern rings um das Gebäude, eine veritable hölzerne Ringhalle. Aufgrund der im Gebäudeinnern gefundenen, stilistisch einheitlichen Keramik datieren die Ausgräber den Komplex zwischen rund 1000 und 950 v. Chr., also mitten in die 'dark ages'<sup>13</sup>. Man kann die Bedeutung dieses Baues ermessen, wenn man weiß, wie dunkel es um die Architektur des 11. bis 9. Jhs. bestellt ist. Jetzt erhellt mit einem Schlag ein – man darf schon sagen monumentaler – Apsidenbau mit umlaufender Pfeilerringhalle die Anfänge der griechischen Architektur<sup>14</sup>. Man wird an die Apsidenbauten im benachbarten Eretria erinnert, namentlich an das Daphnephoreion und den ältesten Hekatompedos aus dem 8. Jh.<sup>15</sup>.



Plan des Heroons von Lefkandi

<sup>13</sup> Popham – Touloupa – Sackett a. O. (oben Anm. 6) 247 mit Anm. 47; H. W. Catling (– M. R. Popham), *ARepLondon* 1982/83, 14 f.

<sup>14</sup> H. Drerup, *Griechische Baukunst in geometrischer Zeit*, *ArchHom* 2 Kap. 0 (1969); A. Kalpaxis, *Früharchaische Baukunst in Griechenland und Kleinasien* (1976); *Coldstream GG* 304 ff. 317 ff.

<sup>15</sup> C. Bérard, *AntK* 14, 1971, 59 ff.; P. Auberson, *AntK* 17, 1974, 10 ff.; Auberson – Scheffold a. O. (oben Anm. 7) 116 ff.

Natürlich dachte man auch bei der Anlage in Lefkandi zuerst an einen Tempel zu Ehren einer großen Gottheit. Doch schon bald war diese Deutung zu revidieren, stieß man doch, etwa in der Mitte des Langraumes, auf ein um 2,5 m abgetieftes Grab mit zwei getrennten Abteilen. Das nördliche enthielt die Skelette von vier Pferden<sup>16</sup>, das südliche eine Doppelbestattung. Gut erhalten ist das Skelett einer Frau, die mit gekreuzten Händen und Füßen ins Grab gelegt wurde. Ihr Haupt lag nach rechts aus der Körperachse verschoben, neben dem Haupt fand sich ein eisernes Messer mit einem elfenbeinernen Griff<sup>17</sup>. Die Tote ist durch außerordentlich kostbare Beigaben ausgezeichnet: zwei goldene Haarspiralen, ein goldenes Medaillon mit granulierten Kreis- und Sternmustern, befestigt an einer Halskette aus Fayenceperlen, zwei goldene Brustscheiben mit Spiralmustern, ein halbmondförmiges Pektorale, verschiedene Gewandnadeln aus Bronze und Eisen<sup>18</sup>.

Neben der Frau stand eine Amphora aus Bronze, die mit einer Bronzeschale verschlossen war<sup>19</sup>. Im Innern des Gefäßes hat sich ein aus zwei zusammengenähten Leinenlaken bestehendes Tuch in offenbar erstaunlich gutem Zustand erhalten. In diesem Tuch wurden die Aschenreste des verbrannten Fürsten geborgen und dann in der Amphora beigesetzt. Ein Schleifstein, eine Speerspitze und ein eisernes Schwert lagen neben der Amphora. Zum Gefäß selbst ist noch zu sagen, daß sein Henkel und sein Mündungsrand mit figürlichen Szenen verziert sind. Soweit erkennbar, werden behelmte Bogenschützen mit Löwen und anderen Tieren konfrontiert. Solche kontinuierlichen Bilderzählungen wird man als eigenständig griechische Schöpfungen um 1000 v. Chr. nicht erwarten dürfen, also ist das Gefäß importiert, am wahrscheinlichsten aus Zypern. Nimmt man den Goldschmuck der bestatteten Frau hinzu, namentlich das granuliert Medaillon, so werden abermals die weitläufigen Handelsbeziehungen manifest, die in der ersten Hälfte des 10. Jhs. zwischen der Levante und Euböa bestanden haben müssen, in einer Periode, die bisher als eine der dunkelsten der 'dark ages' gegolten hatte. Zumindest für das euböische Lefkandi muß diese Meinung drastisch revidiert werden. Hier hat ein Fürstenhof bestanden, an dem kein Mangel herrschte und an dem die Kauffahrer der östlichen Levante gern gesehene Besucher waren. Für eines der wichtigsten Mitglieder dieses Geschlechtes wurde ein später so nie wieder gesehenes Heroon errichtet, und ins Grab legte man Schätze, die eines homerischen Helden würdig sind.

Homerisch ist freilich nicht nur der Reichtum, sondern, und das ist weit bedeutsamer, die Bestattung des königlichen Kriegers als Ganzes. Das in den homerischen Epen am ausführlichsten beschriebene Totenritual ist die Beisetzung des Patroklos im 23. Buch der Ilias. Ergänzend treten die kürzeren Berichte über das Begräbnis Hektors im 24. Buch der Ilias und Achills im 24. Gesang der Odyssee hinzu<sup>20</sup>. Im folgenden ist die Fürstenbestattung von Lefkandi vor allem mit dem

<sup>16</sup> H. W. Catling (– M. R. Popham) a. O. (oben Anm. 13) 13 f. Abb. 15f.

<sup>17</sup> Popham – Touloupa – Sackett, Hero 172 Taf. 23a.

<sup>18</sup> Popham – Touloupa – Sackett, Hero 172 f. Abb. 5f. Taf. 23b.

<sup>19</sup> Popham – Touloupa – Sackett, Hero 172 f. Taf. 24.

<sup>20</sup> Andronikos, Totenkult 1 ff.

Patroklosbegräbnis verglichen, wobei natürlich bei einer solchen Gegenüberstellung nur die archäologisch faßbaren Elemente des Totenrituals von Lefkandi herangezogen werden können. Damit entziehen sich von vornherein alle jene in der Ilias beschriebenen rituellen Handlungen einem direkten Vergleich, die ihrer Natur nach nicht konservierbar sind und die in protogeometrischer Zeit auch nicht bildlich überliefert werden, so alle Äußerungen des Schmerzes, die deklamierten Totenklagen, die Vorbereitung und Aufbahrung des Leichnams, der feierliche Zug zum Begräbnisplatz oder die Leichenspiele, um nur wenig zu nennen. Zieht man das alles ab, bleibt dennoch eine Reihe wichtiger Parallelen zwischen dem realen und dem epischen Fürstenbegräbnis zu beschreiben.

Zunächst ist hervorzuheben, daß der Fürst von Lefkandi kremiert wurde. Kremation ist bekanntlich die in den homerischen Epen durchweg beschriebene Bestattungsform, nicht nur für die Gefallenen im fernen Troja, sondern nach Od. 11,218 ff. für alle sterblichen Menschen<sup>21</sup>. Zur Kremation gehört der Scheiterhaufen, wie ihn Achill 23,163 ff. für Patroklos, Priamos 24,777 ff. für Hektor richten lassen. Die Ausgräber des Heroons von Lefkandi stießen auf der Ostseite des Doppelgrabes unter dem Lehmfußboden auf den Fels, der von einem heftigen Feuer verfarbt war<sup>22</sup>. Kreisförmig angelegte Pfostenlöcher enthielten verkohlte Holzreste, die Überbleibsel des Scheiterhaufens, auf dem der Fürst verbrannt worden war, vermutlich zu nächtlicher Stunde, denn die Nacht war nicht nur im Epos (23,217 ff. Od. 24,72) die Zeit der Bestattung, sondern auch im tatsächlich praktizierten Ritus<sup>23</sup>.

Unter den vielen Gaben, die Achill seinem toten Freund auf den *rogus* häuft, befinden sich auch 'vier starknackige Pferde' (23,171 f.), die zusammen mit Tischhunden, Schafen und Rindern von den Flammen verzehrt werden. In Lefkandi wurden die Pferde, auch hier vier an der Zahl, nicht eingäschert, sondern in dem erwähnten Grabkompartiment separat inhumiert. Die bei zwei Pferden im Gebiß noch erhaltenen Trensen mögen dafür sprechen, daß die Tiere den Leichenwagen zogen und anschließend geopfert wurden<sup>24</sup>. Die zwölf von Achill in einem Anfall von Trauerwut hingeschlachteten Troerknaben (23,175 f.) wird man bei einem realen 'homerischen' Begräbnis nicht erwarten, doch sei jetzt schon die unten zu prüfende Frage gestellt, wie man sich Status und Tod der neben dem Fürsten bestatteten Frau vorzustellen habe.

Ilias 23,237 und 24,791 werden die glimmenden Scheiterhaufen mit Wein gelöscht, dann sammeln Griechen bzw. Trojaner die ausgebleichten Skelettreste der toten Helden (23,238 ff.; 24,792 ff.). Die Gebeine des Patroklos werden in eine goldene Schale und doppeltes Fett gelegt, *ἐν χρυσῆ φιάλῃ καὶ δίπλακι δημῶ*, ein Provisorium, weil sie erst später, mit jenen Achills vermischt, endgültig beigesetzt

<sup>21</sup> Andronikos, Totenkult 21 ff.

<sup>22</sup> Popham – Touloupa – Sackett, Hero 173.

<sup>23</sup> Vermeule, Aspects 18 ff.

<sup>24</sup> H. W. Catling (– M. R. Popham), ARepLondon 1982/83, 13 f. Abb. 16.

werden sollen, dann freilich in einer goldenen Amphora, χρύσειον ἀμφιφορέα, aus der Werkstatt des Hephäst (Od. 24,71 ff.). Auf die gemeinsame Bestattung spielt Patroklos schon 23,91 f. an, als er dem schlafenden Achill erscheint:

ὥς δὲ καὶ ὅστέα νῶϊν ὀμῆ σορός ἀμφικαλύπτει  
 χρύσεος ἀμφιφορέως, τὸν τοι πῶρε πόντια μήτηρ.

Abermals ist von ἀμφιφορέως die Rede, ja der Gefäßname präzisiert hier das seltene Wort σορός, das man am besten mit 'Urne' wiedergibt<sup>25</sup>. Die Gebeine Hektors legen die Gefährten χρυσεῖην ἐς λάρνακα, in eine goldene Lade, πορφυρέους πέπλοισι καλύψαντες μαλακοῖσιν (24,795 f.). Mit den Aschenresten des Fürsten von Lefkandi wird nun genau in der bei Homer geschilderten Weise verfahren. Zunächst birgt man sie wie jene Hektors in einem kostbaren Tuch, das seinerseits in einem ἀμφιφορέως beigesetzt wird. Das Gefäß ist zwar nicht aus Gold, sondern aus Bronze, doch wie schon bemerkt von weither importiert, also gewiß nicht billig.

Ilias 24,797 legen die Trojaner die Larnax mit Hektors Gebeinen in eine hohle Grube, ἐς κοίλην κάπετον; genauso verfahren die Lefkandioten mit der Amphora. Charakteristisch für die homerische Bestattung ist dann das Errichten eines Erdhügels<sup>26</sup>. Τύμβος oder σῆμα heißen, sollen solche oft über einer steinernen Krepis aufgeschütteten Hügel die Erinnerung an den Verstorbenen wachhalten, gleich wie die Stele, die als zusätzliches Zeichen einen Tumulus krönen kann: τύμβω τε στήλῃ τε lautet die Formel<sup>27</sup>. In Lefkandi ging man bei der Ausgestaltung des γέρας θανόντων etwas anders, aber keineswegs völlig verschieden vor. Auf dem Grab selbst stand ein mächtiger protogeometrischer Krater, von dem Fragmente erhalten blieben<sup>28</sup>. Solche monumentalen Kratere, wie sie dann besonders im 8. Jh. in Athen beliebt waren, erfüllen dieselbe Funktion wie die steinernen Stelen: das Gedächtnis an den Toten wachzuhalten. Als ganz besonderes γέρας θανόντων muß aber in Lefkandi der beschriebene Apsidenbau gelten, ein überdimensioniertes Haus der Toten, in dem man vermutlich zu Totenfeiern und -mahlen zusammenkam, freilich kaum über eine lange Zeit hin, denn nach kurzer Benutzungsdauer scheint das ambitionöse Bauwerk in seiner ursprünglichen Form aufgegeben worden zu sein<sup>29</sup>. An die Nord- und Südseite wurden Rampen aus Ziegeln und Erde herangeführt, über die auch das Innere des Gebäudes mit Ziegelbruch, Kiesel und Erde gefüllt wurde. Auf diese Weise entstand schließlich doch ein homerisches σῆμα, ein aufgeschütteter Erdhügel, dessen ursprüngliche Höhe uns indessen für immer unbekannt bleiben wird; doch ob Apsidenhalle oder Tumulus,

<sup>25</sup> Andronikos, Totenkult 30.

<sup>26</sup> Andronikos, Totenkult 32 ff.

<sup>27</sup> Vgl. G.E. Mylonas in: A.J.B. Wace – F.H. Stubbings (Hg.), A Companion to Homer (1962) 480 f.

<sup>28</sup> H.W. Catling (– M.R. Popham), ARepLondon 1982/83, 15 Abb. 21.

<sup>29</sup> H.W. Catling (– M.R. Popham), ARepLondon 1981/82, 17; Popham – Touloupa – Sackett, Hero 173 f.

in jedem Fall ist es das Wahrzeichen eines großen Toten, um das und um den herum die Bestattungen fortgesetzt wurden.

Nun gibt es im ägäischen Raum eine Reihe von Bestattungen, die man ebenfalls mit den Worten der Ilias beschreiben kann. Die großartigsten befinden sich in Salamis auf Zypern, einer von mykenischen Griechen am Ende der Bronzezeit gegründeten Stadt<sup>30</sup>. Seit der Mitte des 8. Jhs. lassen sich die Fürsten in Kammergräbern bestatten, die zum Teil mit hohen Tumuli überwölbt sind. Im Gegensatz zu der auf Zypern im frühen ersten Jahrtausend allgemein verbreiteten Inhumation werden die vornehmen Herren jetzt kremiert. Oinochoen zum Löschen der Scheiterhaufen mit Wein erinnern ebenso an die Ilias wie die Sitte, die Asche in Tücher zu wickeln und in Bronzekesseln beizusetzen. Große Amphoren, einige von ihnen ursprünglich sicher mit Oel gefüllt, fanden sich in den Dromoi. Dort liegen auch die Skelette von gewöhnlich zwei Pferden, den Zugtieren der Leichenwagen, deren Abdrücke und Eisenteile konserviert sind, kurz: hier wird ein Aufwand getrieben, der nahe an die epische Schilderung des Patroklosbegräbnisses heranreicht, und alle archäologisch nachweisbaren Elemente der realen Fürstenbestattungen zusammengenommen ergeben ein Muster, das in Zypern soweit wir heute sehen ohne Kenntnis der epischen Vorbilder kaum denkbar ist.

Schwieriger sind 'homerische' Begräbnisse in Athen nachzuweisen, wo im 8. Jh. die Inhumation überwiegt und wo erst wieder im 7. Jh. vornehmlich kremiert wird. Immerhin können auch im 8. Jh. Bronzekessel als Urnen an die Stelle der billigeren tönernen Grabvasen treten, und um 700 beginnt man Erdhügel über den Brandgräbern aufzuschütten, mit Krateren oder Grabstelen bekrönt: τύμβω τε στήλῃ τε<sup>31</sup>. Kleine Steintumuli decken die verbrannten Aschenreste der griechischen Kolonisten in Pithekussai auf Ischia<sup>32</sup>. Bemerkenswert sind hier die als einzige unter den Grabbeigaben nicht mitverbrannten Oinochoen – offensichtlich wurde aus ihnen der rogos mit Wein gelöscht. Die Siedler von Pithekussai stammen aus Euböa, zum Teil aus Eretria, wo ebenfalls Bestattungen rund um 700 bezeugt sind, die mit Recht homerisch genannt wurden<sup>33</sup>. Abermals begegnen kostbare Bronzekessel zur Aufnahme der in Stoff gehüllten Aschen- und Knochenreste. Die Waffen der aristokratischen Krieger wurden mitverbrannt – auch dafür lassen sich Parallelen aus den Epen anführen<sup>34</sup>.

Den skizzierten Bestattungen ist nicht nur ihre Affinität zu den homerischen Totenbräuchen gemeinsam, sondern auch ihre zeitliche Stellung in der zweiten

<sup>30</sup> P. Dikaios, AA 1963, 126 ff. V. Karageorghis, Excavations in the Nekropolis of Salamis 1 (1967). 3 (1973/74); J.V. Luce, Archäologie auf den Spuren Homers (1975) 98 f. Coldstream GG 349 f.

<sup>31</sup> K. Kübler, Kerameikos 6,1 (1959) 89; Coldstream GG 350.

<sup>32</sup> G. Buchner, Expedition 8 H. 4, 1966, 5 f.; Coldstream GG 350.

<sup>33</sup> C. Bérard, Eretria 3. L'Hérédon à la porte de l'ouest (1970).

<sup>34</sup> Bérard a. O. 28 ff.

Hälfte des 8. bzw. der ersten Hälfte des 7. Jhs., in der Epoche also, in welcher Ilias und Odyssee in der auf uns gekommenen Form komponiert und in ganz Hellas verbreitet wurden, nicht zuletzt dank der um etwa 750 aufkommenden Möglichkeit einer schriftlichen Fixierung der zuvor nur mündlich überlieferbaren Heldenlieder<sup>35</sup>. So liegt es nahe, die 'homerischen' Begräbnisse unmittelbar mit der Verbreitung der Großepen in Verbindung zu bringen; ihr mündlicher Vortrag animiert Angehörige der Adelsgesellschaft des späten 8. und frühen 7. Jhs., ihre Begräbnispraxis den in den Epen beschriebenen Riten so gut es immer ging anzupassen<sup>36</sup>.

Die in den 'homerischen' Bestattungen zum Ausdruck kommende Rückbesinnung auf heroische Vorbilder ist Teil eines allgemeinen Interesses an der heroischen Vorzeit (dem ja wohl auch die Epen selbst ihre Verschriftlichung verdanken)<sup>37</sup>. Nichts kann diese 'recollection of a heroic past' besser belegen als die nach der Mitte des 8. Jhs. aus dem Boden schießenden Heroenkulte, oftmals gebunden an neuentdeckte oder neu geschätzte mykenische Grabanlagen, dann aber auch praktiziert in eigens gegründeten heiligen Bezirken<sup>38</sup>. Die intensive Beschäftigung mit der großen Vergangenheit bleibt auch in der bildenden Kunst nicht ohne Wirkung: in Athen zumal entstehen kurz vor der Mitte des 8. Jhs. die ersten monumentalen Bildfriese, in denen die Verstorbenen mit großem Pomp aufgebahrt, beklagt und mit Wagenprozessionen geehrt werden<sup>39</sup>. Prothesis und Ekphora spiegeln dabei sicher zeitgenössische Riten, aber die Szenerie ist heroisch gefärbt und überhöht. Ihren wichtigsten künstlerischen Ausdruck findet die Hinwendung zum Zeitalter der mykenischen Heroen aber in der Schöpfung der griechischen Sagenbilder rund um 700. Unter der Wirkung Homers wird es jetzt erst möglich, Handeln und Leiden der mykenischen Ahnen im Bild darzustellen<sup>40</sup>.

Soviel zum kulturgeschichtlichen Umfeld, in das die 'homerischen' Bestattungen nach 750 gehören<sup>41</sup>. Wenn aber nun die Fürsten von Salamis, die Noblen Athens und die kriegerischen Herren Eretrias ihre Begräbnisse unter der Wirkung Homers neu gestalten, wer — so muß dann die Frage lauten — inspiriert Homer, genauer: auf welcher kulturgeschichtlichen Stufe sind die homerischen Bestattungsriten ausgebildet worden; kann man sie überhaupt auf eine historische Schicht

<sup>35</sup> A. Heubeck, *Schrift*, ArchHom Band 3 Kap. X (1979) 73 ff., bes. 75 ff. 148 ff.

<sup>36</sup> Bérard a.O. 71; Coldstream GG 349 ff.

<sup>37</sup> J. Latacz, *Gymnasium* 91, 1984, 18 mit Anm. 5 (weiterführende Lit.).

<sup>38</sup> L. R. Farnell, *Greek Hero Cults and Ideas of Immortality* (1921); Snodgrass DA 192 ff. 429 ff.; Bérard a.O.; ders., *MusHelv* 29, 1972, 219 ff.; J. N. Coldstream, *JHS* 96, 1976, 8 ff.; Coldstream GG 346 ff.; Vermeule, *Aspects* 54 mit Anm. 24.

<sup>39</sup> G. Ahlberg, *Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art* (1971).

<sup>40</sup> R. Hampe, *Die Gleichnisse Homers und die Bildkunst seiner Zeit* (1952); K. Scheffold, *MusHelv* 12, 1955, 132 ff.; ders., *Frühgriechische Sagenbilder* (1964); ders., *Wort und Bild* (1975) 27 ff.; K. Fittschen, *Untersuchungen zum Beginn der Sagen Darstellungen bei den Griechen* (1969); Coldstream GG 352 ff.

<sup>41</sup> Häufig findet man den Begriff 'Renaissance' für das 8. Jh. angewendet: Coldstream GG 107 ff.; R. Hägg (Hg.), *The Greek Renaissance of the Eighth Century B.C.: Tradition and Innovation* (1983).

zurückführen oder muß man zwei oder noch mehr Stufen sondern, ja, kann man hier überhaupt historisch argumentieren, sind es gar reine poetische Fiktionen? Dichterische Freiheit mag die Scheiterhaufen größer, die Klage lauter, die Opfer üppiger und die Beigaben edler machen — frei erfunden sind die Elemente des homerischen Ritus aber deswegen nicht. Nach gängiger Meinung verteilen sich diese Elemente auf zwei historische Strata: auf das mykenische 13./12. Jh. und das geometrische 8. Jh., Homers eigene Lebenszeit. Die drei dazwischenliegenden Jahrhunderte, eben die 'dark ages', sind gleichsam ausgeblendet: „There are only two positively and widely identifiable historical strata in the world described in the Homeric poems: that of the full Mycenaean era and that of the poet's own day“ schreibt A. Snodgrass, einer der besten Kenner frühgriechischer Kultur<sup>42</sup>. Das gelte auch für die Begräbnissitten, für die es kein 'historisches Modell' gebe, schon gar nicht in der Frühzeit der 'dark ages': „There is barely a single grave between the early eleventh and the late tenth century which can be called rich“<sup>43</sup>. Und G. E. Mylonas vertrat die Ansicht: „The rather un-impressive Protogeometric cremations certainly could not have inspired the magnificent description of Patroclus's funeral“<sup>44</sup>. Dieses Urteil ist im Licht der neuen archäologischen Fakten zu revidieren. Der Fürst von Lefkandi starb gute 200 Jahre vor der Geburt Homers; wenn er sich dennoch wie ein neuer Patroklos bestatten läßt, zwingt dies zum Schluß, daß er und Homer in einer gemeinsamen Tradition stehen, daß also der vom Fürsten praktizierte und der von Homer besungene Ritus einen terminus ante quem rund um 1000 v. Chr. besitzt.

Der terminus post quem ist leicht zu bestimmen. Bekanntlich kennt Homer als Bestattungsart einzig und allein die Kremation. Die Brandbestattung ist aber nachmykenisch, auch wenn man vereinzelte Vorläufer beibringen kann<sup>45</sup>. Zur dominierenden Regel wird sie seit der Mitte des 11. Jhs., also mit Beginn der protogeometrischen Periode, in Athen, auf Euböa und den Kykladen, in Kreta und Kleinasien. Man mag diesen Vorgang bewerten wie man will<sup>46</sup>, er stellt nach wie vor eine der klarsten Zäsuren zwischen Bronze- und Eisenzeit dar. In Lefkandi ist Kremation während der ganzen Lebensdauer der früheisenzeitlichen Siedlung durchweg die Regel, daneben fallen die bisher festgestellten fünf Erdbestattungen zahlenmäßig kaum ins Gewicht<sup>47</sup>. Das räumliche und zeitliche Vorkommen der Kremation kann hier nur in Zusammenhang mit Homer interessieren, wird doch ihre unbestrittene Verbreitung im ostionischen Bereich auch während des 8. Jhs. gern als Argument verwandt, Homer habe sich an zeitgenössischen Begräbnissen orientieren

<sup>42</sup> Snodgrass DA 389. Das mykenische Stratum wird bisweilen heftig bestritten, so jüngst etwa von A. Heubeck, *Gymnasium* 91, 1984, 1 ff.

<sup>43</sup> Snodgrass DA 388. 391.

<sup>44</sup> Mylonas a.O. (oben Anm. 27) 486.

<sup>45</sup> Snodgrass DA 143 ff. 187 ff.

<sup>46</sup> Snodgrass DA 187 ff.

<sup>47</sup> Lefkandi I 209 ff.; P. G. Themelis in: S. Deger-Jalkotzy (Hg.), *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der 'Dark Ages'*, Symposium Zwettl 1980 (1983) 145 ff.

können<sup>48</sup>. Kremation allein ergibt freilich noch kein archäologisches Modell, und für uns ist sie nur insofern wichtig, als sie den oberen zeitlichen Horizont bezeichnet, der für den homerischen Ritus in Frage kommt, eben das mittlere 11. Jh. Wenn, wie oben dargelegt, die untere Horizontlinie durch die *more homerico* vollzogene Fürstenbestattung von Lefkandi zwischen 1000 und 950 gegeben ist, so erweist sich das mittlere und spätere 11. Jh. für die Konzeption des im Epos maßgeblichen Ritus als die entscheidende Epoche<sup>49</sup>.

Scheiterhaufen, Verbrennung, Einwickeln der Aschenreste in Tücher, Beisetzen in Urnen aus Metall: das sind die neuen Elemente, die in protogeometrischer Zeit ausgebildet wurden. Daneben bleiben aber Bräuche lebendig und werden in den neuen Ritus integriert, die unverändert aus dem Erbe der Bronzezeit übernommen wurden. Zeitlos und damit mykenisch so gut wie früheisenzeitlich sind die Totenklagen und die Frauen, die sie mit der Gebärde des Haarraufens ausführen<sup>50</sup>. Die Klagefrauen umgeben bisweilen auch auf mykenischen Särgen einen aufgebahrten Toten<sup>51</sup>, und auch Leichenspiele glaubt man in mykenischer Zeit nachweisen zu können<sup>52</sup>. Erdhügel und Stelen zur Markierung von Grabanlagen kennt die Bronzezeit in beträchtlicher Zahl<sup>53</sup>, und Tieropfer sind in allen Epochen nachzuweisen<sup>54</sup>. Unter ihnen nehmen die den Toten geschlachteten Pferde einen besonders wichtigen Platz ein<sup>55</sup>. Sie sind in der Bronzezeit häufiger als im frühen ersten Jahrtausend, doch mehren sich die Funde auch in geometrischer Zeit. Zu den Beispielen aus Zypern treten jetzt Pferdebestattungen in Prinias auf Kreta und eben in Lefkandi<sup>56</sup>.

Besonders heikel ist die Frage, ob dem Opfer von zwölf Troerknaben am Scheiterhaufen des Patroklos tatsächlich praktizierte Menschenopfer entsprechen. Menschliche Skelettreste in den Dromoi mykenischer Gräber dürften eher ältere helladische oder aber sekundäre Bestattungen weniger hochrangiger Personen anzeigen als Sklavenopfer<sup>57</sup>, doch gibt es namentlich auf Zypern Skelettfunde in den Grabzugängen, aus deren Lage und Zurichtung man auf gewaltsamen Tod schließen zu können meint. Am bekanntesten sind früheisenzeitliche Gräber in Lapithos. Aus den übereinandergekreuzten Hand- und Fußknochen eines Bestatteten im Dromos des Grabes 422 schloß man auf Fesselung<sup>58</sup>. In gleicher Position

<sup>48</sup> H. L. Lorimer, *Homer and the Monuments* (1950) 110; Snodgrass DA 391.

<sup>49</sup> So auch M. I. Finley, *Early Greece* (1981) 80 f.

<sup>50</sup> Andronikos, *Totenkult* 43 ff.; Vermeule, *Aspects* 63 mit Anm. 45 f. Reiches Material zu den griechischen Totenbräuchen: D. C. Kurtz—J. Boardman, *Greek Burial Customs* (1971).

<sup>51</sup> Vermeule, *Aspects* 64 Abb. 20; *Prakt.* 1969 Taf. 14 a.

<sup>52</sup> Andronikos, *Totenkult* 121 ff. Mykenisch: Vermeule, *Aspects* 62 Abb. 18.

<sup>53</sup> Andronikos, *Totenkult* 107 ff. (Grabhügel). 114 ff. (Stele).

<sup>54</sup> Andronikos, *Totenkult* 87 ff.; Vermeule, *Aspects* 59 mit Anm. 36 (Lit.).

<sup>55</sup> Andronikos, *Totenkult* 85 ff.; Vermeule, *Aspects* 59 f. mit Anm. 36. 61 mit Anm. 42 (Lit.).

<sup>56</sup> G. Rizza in: *Acts of the International Archaeological Symposium 'The Relations between Cyprus and Crete, ca. 2500-500 B.C.'*, 1978 (1979) 294 ff.

<sup>57</sup> G. E. Mylonas, *AJA* 52, 1948, 72 f.; Andronikos, *Totenkult* 82 ff.

<sup>58</sup> *The Swedish Cyprus Expedition I* (1934) 243 ff. (E. Gjerstad).

wurde im Dromos des Grabes 2 in Salamis ein Mann bestattet — auch hier sprechen die Ausgräber von Sklavenopfer<sup>59</sup>. Gerade für Salamis sind Menschenopfer auch literarisch bezeugt: zum dortigen Kult des Diomedes gehört eine periodisch vollzogene Tötung am Altar<sup>60</sup>.

In Lefkandi erinnert die mit gekreuzten Händen und Füßen bestattete Frau an die eben genannten zyprischen Skelettfunde. Freilich ist aus dieser Anordnung noch kein zwingender Schluß auf Fesselung zu ziehen; mit über dem Leib gekreuzten Armen Bestattete kennen wir aus submykenischen und früharchaischen Skelettgräbern in Athen<sup>61</sup> und aus einem protogeometrischen Grab aus Lefkandi selbst<sup>62</sup>. Auch bei der Deutung des elfenbeingefäßten Eisenmessers neben dem Schädel der Bestatteten wird man vorsichtig sein müssen, denn Messer sind in früheisenzeitlichen Frauengräbern zwar nicht häufig, aber durchaus belegt<sup>63</sup>. Und doch gibt die inhumierte Frau im Heroon von Lefkandi Rätsel auf. Nach allem, was sich aus der Herrichtung der Gräber, den Beigaben und der durch die Keramik angezeigten kurzen Benutzungsdauer des Apsidenbaues ableiten läßt, muß es sich bei der Beisetzung des Mannes, der Frau und der Pferde um ein einmaliges, glänzendes Begräbnis handeln. Starb die Frau zufällig gleichzeitig mit dem Fürsten und nachmaligen Heros? Wenn aber nicht, muß sie ihm freiwillig oder unfreiwillig in den Tod gefolgt sein. Ihr Status ist dabei aber mit dem der vermuteten zyprischen Sklaven in den Dromoi keinesfalls identisch. Sie liegt unmittelbar an der Seite des verbrannten Fürsten und ist mit Gold versehen, wie es nur einer Königin zukommt.

So verbinden sich traditionelle und moderne Züge sowohl in Lefkandi als auch in den homerischen Epen zu einer neuen Einheit. Daß wir diese Verbindung archäologisch auf Euböa und dazu noch so früh fassen können, ist zwar unerwartet, aber dennoch kein Zufall. Euböa gehört wie das benachbarte Attika zum ionischen Bereich. Die Rolle Athens als Auffangbecken vieler in den Wirren des späteren 12. Jhs. versprengter Mykener ist bekannt<sup>64</sup>. Von Athen, aber ebenso von Böotien und Euböa, brechen größere und kleinere Kontingente nach Osten auf, über die Inseln

<sup>59</sup> V. Karageorghis a. O. (oben Anm. 30) I (1967) 9. 121; Coldstream GG 349.

<sup>60</sup> F. Schwenn, *Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern*, RGVV 15, H. 3, 1915, 70 f. Die Diskussion über Menschenopfer in der Bronzezeit ist durch Entdeckungen auf Kreta neu entfacht. Zu den Skelettresten im Kultbau von Anemospilia bei Archanes: I. Sakellarakis, *National Geographic Magazine* 159, 1981, 205 ff.; K. Gallas, *Kreta* (1984) 148 ff.; G. Walberg, *Archeologia Viva* 3, 1984, 58 ff. Zu den möglicherweise Omophagie anzeigenden Knochen bzw. Knochenmarken aus Knossos: P. Warren in: R. Hägg—N. Marinatos (Hg.), *Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age* (1981) 155 ff., bes. 159 ff.; Walberg a. O. 65 ff. Zur Omophagie bei Homer: J. Griffin, *Homer on Life and Death* (1980) 19 ff. Zu den Menschenweihungen an pythische Götter auf Tn 316: A. Heubeck, *Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln* (1966) 100 ff.; S. Hiller—O. Panagl, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit, Erträge der Forschung Bd. 49* (1976) 309.

<sup>61</sup> K. Kübler, *Kerameikos I* (1939) 8 f.; *Kerameikos* 6, 1 (1959) 82 f.

<sup>62</sup> *Lefkandi I* 159 (P 45).

<sup>63</sup> K. Kübler, *Kerameikos* 5, 1 (1954) 23 f. mit Anm. 57.

<sup>64</sup> T. B. L. Webster, *Die Nachfahren Nestors* (1961); H. Mühlestein, *MusHelv* 22, 1965, 155 ff. Vgl. dagegen F. Prinz, *Gründungsmythen und Sagenchronologie* (1979) 314 ff.; Rez. A. Heubeck, *AnzAW* 36, 1983, 212 ff.

zur kleinasiatischen Küste. Dieser unter dem Namen 'ionische Wanderung' zusammengefaßte Neubeginn darf füglich als eine der bedeutendsten geschichtlichen Leistungen der Griechen bezeichnet werden<sup>65</sup>. Sie fällt ins 11. Jh. und beweist, daß mitten in den 'dark ages' Initiativen von für damalige Verhältnisse weltgeschichtlicher Dimension möglich sind – anders kann man der Inbesitznahme und Gräzisierung der Westküste Kleinasiens kaum gerecht werden; schon Thukydides nennt die ionische Wanderung in einem Atemzug mit der griechischen Kolonisation des 8. Jhs. (I 12).

Wenn Athen zur Zeit der ionischen Wanderung im 11. Jh. das aktivste Zentrum Griechenlands war, so ist es Euböa zur Zeit der Kolonisation im Westen und der Faktoreigründungen im Osten<sup>66</sup>. Das ist eingangs schon angedeutet, ebenso, daß wir jetzt wissen, wie wichtig für dieses kolonisatorische Ausgreifen der Städte Chalkis und Eretria im 8. Jh. die handelspolitische Weltoffenheit Lefkandis im 10. und 9. Jh. gewesen sein muß. Ionischer Pioniergeist ist für Euböa demnach in protogeometrischer Zeit archäologisch faßbar. Dieser Pioniergeist richtet sich aber nicht allein nach außen auf das Erkunden fremder Kulturen und Kolonisieren fremder Länder, er bringt auch innergriechische Entwicklungen immer wieder hervor und voran. Die wohl bedeutendste, sicher aber früheste Leistung ionischen Geistes ist das Epos. In der Zeit, in der es seine auf uns gekommene Form annimmt, im 8. Jh., leben die Rhapsoden im ionischen Kleinasien. Die Tradition, in der sie stehen, reicht über viele Generationen zurück in die Zeit der ionischen Wanderung des 11. Jhs., in der die Taten der mykenischen Vorfahren noch in naher Erinnerung haften und doch schon so weit vom eigenen geschichtlichen Standort entfernt waren, daß um historische Kerne Mythen entstehen konnten<sup>67</sup>. In den Gesängen dieser ersten Generationen verbinden sich zwangsläufig mykenische Tradition und protogeometrische Moderne so, wie das für die Bestattungssitten hier zu zeigen war. Dabei mögen sich Poesie und Realität wechselseitig beeinflußt haben: es ist schwer zu sagen, zu welchen Anteilen prunkvolle Begräbnisse wie das des Fürsten von Lefkandi die Aoiden zu reicherer Schilderung heroischer Beisetzungen reizten oder umgekehrt episch breit angelegte Totenfeiern die Aristokraten zur Nachahmung herausforderten<sup>68</sup>.

So zeichnet sich für das ionische Lefkandi eine in spätprotogeometrischer Zeit äußerst rege und wache adlige Gesellschaft<sup>69</sup> ab. Ihre materielle Grundlage bezog sie aus zwei Quellen, dem agrarischen Reichtum der Ielantischen Ebene und der Erzverarbeitung, die schon für das 10. Jh. durch den Nachweis einer Gießerei gesichert ist<sup>70</sup>. Das Erschließen von Rohstoffquellen führte zu Kontakten mit den

<sup>65</sup> J. M. Cook, CAH<sup>3</sup> 2, 2 (1975) 782 ff.; Snodgrass DA 373 ff.

<sup>66</sup> J. Boardman, Kolonien und Handel der Griechen (1981) 41 ff. 191 ff.

<sup>67</sup> G. S. Kirk, CAH<sup>3</sup> 2, 2 (1975) 820 ff., bes. 831 f. 349 f.

<sup>68</sup> Zur Wechselbeziehung der Sänger und ihrer Brotherren: J. Latacz a. O. (oben Anm. 37) 26 ff.

<sup>69</sup> Lefkandi I 355 ff.

<sup>70</sup> Lefkandi I 93 ff.

östlichen Hochkulturen, deren Luxusgüter bereitwillig importiert wurden. Die fremdländischen Exotica vermochten freilich die eigenständige innere Entwicklung auch auf künstlerischem Gebiet nicht nachhaltig zu beeinflussen. Man mag das am bedeutendsten Kunstwerk jener Zeit, am schon genannten Kentaur von Lefkandi, erkennen: sein Stil ist rein protogeometrisch<sup>71</sup>. Nach der Kerbe am Knie des linken Vorderlaufes zu schließen, ist der Kentaur verwundet dargestellt; trifft das zu, so ist auf eine der in späteren Quellen – bildlichen und literarischen – so häufig bezeugten Kentauromachien angespielt. Vor uns stünde das älteste erhaltene griechische Sagenbild, das natürlich entsprechende Dichtung von den Kämpfen der Roßmenschen voraussetzt. Solche Dichtung dürfen wir uns gerade an fürstlichen Begräbnisfeierlichkeiten als Teil des Leichenagons vorstellen. Knapp dreihundert Jahre später erringt Hesiod an den Spielen zu Ehren des Amphidamas aus Chalkis einen Dreifuß<sup>72</sup>, und für den Heros von Eretria darf man ebenfalls epischen Preis voraussetzen. Wie erinnerlich, sind die Totenfeiern und die sich daraus ergebenden Heroenkulte in Chalkis und Eretria auf die ostionische Epik des 8. Jhs. zurückgeführt worden. In Kenntnis der Fürstenbestattung von Lefkandi und ihrer den homerischen Ritus datierenden Eigenart fragt sich aber jetzt, ob die Beisetzung der Helden des Ielantischen Krieges und ihre Heroisierung nicht in einer einheimischen Tradition stehen, die der Ilias Homers zur Erklärung gar nicht bedarf. Jedenfalls sind alle Elemente heroischer Totenehre bei ihrem direkten Vorfahren aus Lefkandi vorgebildet und überdies in einer noch großartigeren Art und Weise in Szene gesetzt.

Basel

PETER BLOME

<sup>71</sup> Oben Anm. 11.

<sup>72</sup> Erga 654 ff.; J. N. Coldstream, JHS 96, 1976, 15; J. Boardman, CAH<sup>2</sup> 3, 1 (1982) 760 f.

## ABKÜRZUNGEN

Andronikos, Totenkult	M. Andronikos, Totenkult, ArchHom 3 Kap. W (1968)
Coldstream GG	J.N. Coldstream, Geometric Greece (1977)
Lefkandi I	M.R. Popham – L.H. Sackett – P.G. Themelis, Lefkandi I. The Iron Age (1979)
Popham – Touloupa – Sackett, Hero	M. Popham – E. Touloupa – L.H. Sackett, The Hero of Lefkandi, Antiquity 56, 1982, 169 ff.
Snodgrass DA	A.M. Snodgrass, The Dark Age of Greece (1971)
Vermeule, Aspects	E. Vermeule, Aspects of Death in Early Greek Art and Poetry (1979)

\* \* \*

J. Latacz und R.A. Stucky danke ich für Gespräche und ergänzende Hinweise.

Abbildungsnachweis: BCH 106, 1982, 590 Fig. 110.

## FUNKTIONEN DES TRAUMS IN DER ANTIKEN LITERATUR\*

Das Träumen als ein *universales* Phänomen ist unabhängig von der historischen Zeit, vom historischen Ort, von der Rasse; es ist für den Menschen lebensnotwendig, und es ist wegen der so täuschend echten Realitätsillusion, die es zu erzeugen vermag, zutiefst beunruhigend. Das sind Gründe genug dafür, daß die Literatur *aller* Völker und Zeiten meist gleich von ihrem Beginn an voll ist von Traum-Erwähnungen, Traum-Berichten, Traum-Deutungen und Traum-Erklärungen. Die Literatur der Griechen und Römer bildet keine Ausnahme. Wie bei vielen anderen literarischen Motiven ist sie freilich auch bei diesem nur ein Teilglied des großen Gesamtgewebes der Literatur des *Altertums*. Wir kennen Traum-Thematisierungen in typologisch oft ganz ähnlichen Formen aus der sumerisch-babylonisch-assyrischen Keilschriftliteratur, aus dem iranischen Avesta, aus der altindischen Literatur (die bereits hochdifferenzierte Traumsammlungen und -deutungen besaß), aus der semitischen und aus der ägyptischen Literatur. Zwischen den meisten dieser Literaturen hat es im Altertum Wechselbeziehungen gegeben, und solche Wechselbeziehungen sind gerade auch in Einzelpunkten der *Traumthematik* nachgewiesen worden. Aber auch in diesem Bereich war die *griechische* Literatur – soweit wir jedenfalls bisher sehen können (vieles auf diesem Gebiet der Literaturkontakte ist noch gar nicht aufgearbeitet) – nur in ihren allerersten Entwicklungsstufen die nehmende, spätestens aber seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert die gebende Seite. Das steht im Einklang mit der exzeptionellen Rolle, die die griechische Kreativität ganz allgemein innerhalb des altmediterranen Kulturraums spielte. Was die Griechen in die Hand nahmen, so dürfen wir sagen, wurde zu Gold. In den etwa zweihundert Jahren zwischen ca. 500 und ca. 300 v. Chr. Geb. legten ihre Philosophen, Religions- und Seelenkundler, ihre Mediziner, aber auch ihre Geschichtsschreiber und ihre Dichter durch spekulative Deduktion, empirische Forschung und intuitive Einfühlung die *Grundlinien* für die Behandlung der Traumthematik fest, – Grundlinien, die bis zum heutigen Tage – über die Psychoanalyse Freuds und seiner 'Dissidenten', und z.T. sogar über die moderne Schlaf-Forschung hinweg – in Geltung geblieben sind. Die Problemstellungen und die Problemlösungsangebote der Griechen sind im Prinzip auch noch die unseren. Dies zu betonen scheint nicht überflüssig

\* Vortrag, gehalten im Rahmen der an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel im Studienjahr 1982/83 veranstalteten interdisziplinären Ringvorlesung 'Der Traum' im Dezember 1982. – Auf Einzelnachweise mußte verzichtet werden; einen gewissen Ersatz mögen die Graphik S. 36 f. sowie das Literaturverzeichnis S. 38 f. bieten. – Für eine erste Synthese der modernen Traum- und Schlaforschung war mir hilfreich: Norman MacKenzie, Träume, Wiesbaden: Vollmer 1978 (engl. Originalausgabe: Dreams and Dreaming, London 1965, ins Deutsche übertragen von Helga Künzel). – Der Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in 'Traum und Träumen', hrsg. von Th. Wagner-Simon u. G. Benedetti, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1984 (dort auch weiterführende Anmerkungen). Ich danke dem Verlag für die Erlaubnis zum Nachdruck.